

Rainer Bartel

[rainer.bartel@jku.at](mailto:rainer.bartel@jku.at)

Lektor an der JKU Linz

## **Von Hegemonie in der Wirtschaftstheorie**

Geplanter Beitrag zu Momentum 2023 „Hegemonie“

Track #9 (alternativ #4)

### **Abstract**

Wir seien in der Ökonomik (*in economics*, in der Volkswirtschaftslehre) gut aufgestellt, weil die in der Ökonomie (im praktischen Wirtschaftssystem) die Märkte fast immer im Gleichgewicht, meist sehr nahe am Gleichgewicht oder nur sehr kurz im Ungleichgewicht sind. Das meinte seinerzeit der US-amerikanische Ökonom Richard Wagner einleitend zu einem Vortrag an der JKU.

Diese Botschaft ist es auch, die in einführenden und mittelstufigen Lehrbüchern der Wirtschaftstheorie vermittelt wird. Das Besondere daran ist, dass Studierende dieses Grundwissen, das sie sich dadurch aneignen, internalisieren; es wird künftighin – im späteren Studium wie im Beruf (Bäuerle 2017) und in der persönlichen politischen Meinungsbildung – ihre Denkweise grundlegend (mit-)prägen, selbst wenn späterhin die akademischen und praktischen Fragestellungen und deren wissenschaftliche Beantwortungen wesentlich komplexer und herausfordernder sein werden als in den einführenden und mittelstufigen Lehrbüchern.

Das Gleichgewichts- und somit Harmoniedenken, also das gleichsam naturrechtliche bzw. naturgesetzliche Denken über die Wirtschaft als ein komplexes soziales System wird dadurch hegemonial. Eine Konsequenz daraus ist, dass ein gedanklicher Idealtypus von einem im Regelfall sich selbst bestmöglich regulierenden Wirtschaftssystem geschaffen wird. Deshalb wird der Realtypus – das Wirtschaftssystem, so komplex und intransparent, wie es ist – nicht gern wirtschaftspolitisch gestaltet. Sachzwänge entstehen, wie etwa die diskursive Floskel (Cornwall 1998), gegen die Märkte kann und nichts wesentliches Gestalterisches unternommen werden.

Es liegt doch auch im ökonomischen Prinzip selbst, danach zu streben, ein Ziel mit dem geringstmöglichen Aufwand zu erreichen, also eine Fragestellung mit dem einfachsten der verfügbaren Denkinstrumente zu bearbeiten – und das sind die gleichgewichtsorientierten Märkte und ihre raschen und zuverlässigen Anpassungsmechanismen an Schocks, nach denen sie zum nächsten, neuen Gleichgewicht überwechseln. Dies gilt sowohl in der Mikroökonomik für den einzelnen Markt (den Markt für 1 Gut) als auch für die Makroökonomik (für die Gesamtheit der Märkte: alle Güter, alle Finanzaktiva, alle Arbeitsleistungen). Selbst angesichts natürlicher Systeme träumen Naturwissenschaftler\*innen davon, hoffentlich auf absehbare Zeit eine „Weltformel“ zu finden (Gross 2013): einen relativ einfachen und doch allseitigen Grundzusammenhang (ein Grundprinzip) zur Erklärung zu finden, wie die Welt im Allgemeinen funktioniert.

Solche relativ einfachen Grundschemata des Denkens über die reale Welt sind, ebenfalls dank der typisch ökonomischen Denkweise des Aufwandminimierens (Robbins 1932), zu Axiomen (gemacht?) geworden, also zu Denkgrundlagen, die stets wieder verwendet und generell angewandt werden,

ohne sie zu hinterfragen: ohne ihre Anwendbarkeit auf die verschiedensten (sachlich und historisch speziellen oder gar einmaligen) Fragestellungen des Realtypus anzuwenden, und somit unreflektierte Selbstverständlichkeiten geworden sind.

Solch hegemoniales analytisches Denken hat, seine Ursachen betreffend, viel mit der grundlegenden Herangehensweise an die begriffliche Ordnung, Analyse und schließlich einerseits Axiomatik, andererseits Methoden- und Ergebnisoffenheit der Untersuchungen der wirtschaftlichen Zusammenhänge zu tun.

Einerseits besteht der deduktive Analyseansatz, wo nach einem relativ kurzen, oberflächlichen Blick auf augenfällige (Schein-?)-Zusammenhänge ein quasi platonisches Denken (in einer abstrakten, von den vielen Eigentümlichkeiten der Realität weitestgehend absehenden) Weise ein generelles Erklärungsprinzip für die Realität gefunden wird. Daran ändert auch das aristotelische Prinzip, das Gedankengebäude – die Theorie – im Licht der Realität zu hinterfragen, nichts Wesentliches.

Andererseits gibt es den (in der Ökonomik im Vergleich zur BWL oder Soziologie relativ wenig verankerten) induktiven Ansatz zur Analyse. Er geht von den – in einem stark eingegrenzten Analysebereich vergleichsweise gut überschaubaren – Details der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Realität aus. Dadurch können Kausalzusammenhänge klarer erkannt werden, so dass wir uns weniger aufs Hineininterpretieren oder Außerachtlassen von Detailzusammenhängen verlassen müssen.

Das für mich Erstaunliche ist, wie sehr bereits im beginnenden 17. Jahrhundert Francis Bacon – immerhin etwa 150 Jahre vor der Ökonomik als eigenständige Wissenschaft durch Adam Smith und lange vor dem Konflikt zwischen Neoklassik (Deduktionismus) und Historischer Schule (Induktionismus) – aus philosophischer Sicht die (unreflektierte) Deduktion in der Analyse der Welt als hegemonial und irreleitend in radikaler Weise kritisiert hat (Bacon 1620, in Zimmermann 2022). Bacon verwarf den Deduktionismus kategorisch (mit Blick auf die Ökonomik vermutlich zu radikal). Allerdings sind die Analyseergebnisse in der Ökonomik oft nicht nur graduell, sondern wesentlich (manchmal sogar diametral) verschieden (Rothschild 1981).

Beide Ansätze, Deduktion und Induktion, haben ihre informativen Grundlagen in der Realität (wir können nicht über Wirtschaft nachdenken, ohne eine Vorstellung von ihr zu haben und in dieser unserer Vorstellungswelt zu denken). Beide dieser Ansätze haben ihre Berechtigung als Methodiken, und beide haben ihre Grenzen in der jeweils konkreten Anwendbarkeit. Es geht also darum, jeweils – d.h. im Hinblick auf die Charakteristik der zu untersuchenden Realität – zu beurteilen (und hier stecken die in jeder Sozialwissenschaft unvermeidlichen Werturteile drinnen), welches die gerade geeignetere Vorgehensweise, das bessere Forschungsprogramm (Lakatos 1970), ist.

Eine solche Offenheit in der Methodenauswahl und ihren Ergebnissen (will ich etwas Bestimmtes herausbekommen oder nicht?), könnte die Hegemonie überwinden. Das Grundhindernis liegt wiederum im Charakter der orthodoxen Ökonomik, nämlich dem Ressourcensparen<sup>1</sup>: Will ich das ökonomische Prinzip bestmöglich anwenden, spezialisiere ich mich auf eine einzige Analysemethodik und investiere einzig darin. Die Bedeutung meiner Arbeit könnte ich durch eine möglichst breite Anwendung meiner Methodik maximieren. Als ein Ausweg aus dieser Hegemoniefalle erscheint der methodische Fortschritt in der empirischen Forschung, gepaart mit einer wesentlich verbesserten Verfügbarkeit und Verknüpfbarkeit von Daten. Allerdings kann sich die Hegemonie in der Wirtschaftstheorie als eine Hegemonie in der Wirtschaftsempirie fortsetzen (Zaman 2012).

---

<sup>1</sup> *“Economics is the science which studies human behavior as a relationship between ends and scarce means that have alternative uses”* (Robbins 1932, S. 15).

## Literatur

- Bacon, Francis (1620): *Neues Organon* (original: *Novum organum scientiarum*). London. Buch 1, Abschnitte 1-50, 103-107. In: Zimmermann (2022)
- Bäuerle, Lukas (2017): Die ökonomische Lehrbuchwissenschaft – Zum disziplinären Selbstverständnis der Volkswirtschaftslehre. In: *momentum QUARTERLY*, Band 6, Nr. 4, S. 252-270
- Cornwall, Richard R. (1998): A Primer on Queer Theory for Economists Interested in Social Identities. In: *Feminist Economics*, Vol. 4, Nr. 2, pp. 73-82
- Gross, David Jonathan (2013): Interview “Physik-Nobelpreisträger hofft noch immer auf die ‘Weltformel’”. In: *derStandard.at*, 21.7., <https://www.derstandard.at/story/1373513211086/physik-nobelpreistraeger-hofft-noch-immer-auf-die-weltformel> (Zugriff 15.4.2023)
- Lakatos, Imre (1970): Falsification and the Methodology of Scientific Research Programmes. In: Imre Lakatos, Alan Musgrave (eds.): *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge University Press: Cambridge (UK), pp. 91-195
- Robbins, Lionel (1932): *An Essay on the Nature and Significance of Economic Science*. London: Macmillan, [https://cdn.mises.org/Essay%20on%20the%20Nature%20and%20Significance%20of%20Economic%20Science\\_2.pdf](https://cdn.mises.org/Essay%20on%20the%20Nature%20and%20Significance%20of%20Economic%20Science_2.pdf) (extracted 15.4.2023)
- Rothschild, Kurt (1981): Einführung in die Ungleichgewichtstheorie. Berlin – Heidelberg – New York: Springer-Verlag
- Zaman, Asad (2012): Methodological Mistakes and Econometric Consequences. In: *International Econometric Review*, Vol. 4, Nr. 2, pp. 99-122, <http://www.era.org.tr/makaleler/28070080.pdf> (extracted 15.4.2023)
- Zimmermann, Daniela (2022): *Wer sind wir? Ein philosophisches Lesebuch. Die abendländische Philosophie von Aristoteles bis Wittgenstein*. München: Anakonda-Verlag